

³ G. Duperray, Un essai de catéchèse d'adultes: Catéchèse (Oktober 1963) 476–477. Ders., Essai sur la mentalité religieuse du milieu chrétien: Catéchèse (Juli 1961) 389–398.

⁴ Diese Vereinfachung ist, nach K. Rahner, zunächst eine Forderung an die Theologie, vgl. Mission et grâce, II: Serviteurs du peuple de Dieu (Paris 1963) 256, Anm. 9 und 77, Anm. 2 (deutsches Original: Sendung und Gnade. Pastoraltheologische Beiträge [Innsbruck 1956, ²1956]).

⁵ I. de la Potterie et S. Lyonnet SJ, La vie selon l'Esprit (Paris 1965) 185–195.

⁶ Vgl. Gaudium et Spes. Diese Konstitution über die Kirche in der Welt von heute beginnt damit, daß sie die tiefgreifenden Wand-

lungen der menschlichen Situation sowie die Hoffnungen und Ängste aufzeigt, die diese Wandlungen wecken und die Schwierigkeit, in ihnen die bleibenden Werte zu erkennen, die gewahrt werden müssen.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JOSEPH COLOMB

geboren am 19. März 1902 in Essertines-en-Donzy, Sulpizianer, 1926 zum Prieser geweiht. Er studierte an der Katholischen Fakultät von Lyon, ist Lizentiat der Philosophie und Direktor des pastoral-katechetischen Instituts von Straßburg.

Adolf Exler

Katechese und Pädagogik: Das Problem der Einheit von Glaubenserfahrung und Menschsein

Das Wort Gottes läßt sich nicht in die Reihe der Erziehungsmittel einordnen. Es stellt vielmehr den Menschen in allen von ihm selbst geschaffenen Positionen, auch in seinen pädagogischen Leistungen, in Frage. Karl Barth hat dies so ausgedrückt: «Die große Störung ist nicht mehr gutzumachen, sie betrifft die Heiligen und die Schweine.» Nachdem sich lange Zeit hindurch, besonders unter dem Einfluß der dialektischen Theologie, manche Theologen wiederholt mit gewichtigen Gründen gegen eine «Pädagogisierung des Glaubens» gewandt hatten¹, ist es um so bemerkenswerter, daß ein Dogmatiker wie Josef Ratzinger seine «Einführung in das Christentum» so konzipierte, daß er von diesem Buch sagt: «Es will helfen, den Glauben als Ermöglichung wahren Menschseins in unserer heutigen Welt neu zu verstehen...»² Die große Störung, von der Karl Barth sprach, soll damit gewiß nicht geleugnet werden. Aber es scheint, als müsse man ihren Ort genauer bestimmen. Sie wendet sich nicht gegen das Humanum überhaupt, sondern gegen dessen Selbstgenügsamkeit, vor allem aber gegen seine Verkürzung durch Trägheit und mangelnde Aufgeschlossenheit.

I. Zur Affinität von Glaube und Erziehung

Glaube und Erziehung treffen sich jedenfalls in der Ermutigung des Menschen zum Menschsein. Was die Erziehung angeht, so ist es fast selbstverständlich, daß diese wesentlich in der Ermutigung zu einem Menschsein besteht, das prinzipiell auf unendliche Möglichkeiten hin angelegt ist. Der gewaltige unspezialisierte Antriebsüberschuß und die große Plastizität der Antriebskräfte, die den Menschen im Unterschied zum Tier kennzeichnen³, sind Ausdruck seiner prinzipiellen Offenheit zu unendlichen Möglichkeiten hin. Der Mensch ist ein vom Grunde her aufgeschrecktes und unzufriedenes Wesen. Ständig verlangt er nach dem je Größeren, das ihm allein genügen kann. Erziehung muß ihm helfen, aus der vorgegebenen orientierungslosen Unzufriedenheit zu einer konstruktiven Überzuehen und so zu menschenwürdigem Dasein zu gelangen. Dieses aber besteht nicht in einer möglichst reibungslosen Anpassung an die Gegebenheiten. Erziehung ist keine Dressur zur Konformität, obwohl sie oft damit verwechselt wird. Im Gegenteil: Viele äußerlich total angepaßte Menschen sind gerade durch das, was man Erziehung genannt hat, verdorben worden. Es gibt eine Erziehung, die die berechtigten Lebensimpulse der Kinder systematisch drosselt und dadurch auf die Dauer verkümmern läßt. Diese Kinder werden «schwierig», weil sie nie sie selbst sein durften.⁴

Sie werden sich selbst und auf die Dauer auch anderen zur Last, weil sie nicht zu sich selbst finden konnten und unter der Unerfülltheit ihres Daseins leiden. Zwar muß Erziehung dem Menschen auch helfen, sich nach seinen begrenzten Möglichkeiten zu richten; aber zugleich muß sie ihn ermutigen, immer wieder unangemessene Grenzen zu sprengen. Sie muß ihn befähigen, die verschiedenen Weisen der Selbstentfremdung wirksam zu

überwinden. Sie muß ihn anspornen, sich nicht mit dem Gegebenen abzufinden, es nicht als das Fraglose hinzunehmen und sich darin schlecht und recht einzurichten, sondern nach den größeren Möglichkeiten auszugreifen.

Wo die Glaubensbotschaft unverstellt zum Zuge kommt, weist sie im Vergleich zu einer so verstandenen Erziehung eine frappierende Serie identischer Elemente auf. Leider wird dies in der Katechetik bisher nur verhältnismäßig wenig gesehen. Es lohnt sich indes, auf Darstellungen des Christentums achtzugeben, die gar nicht pädagogisch gemeint sind, die aber gleichwohl für eine pädagogische Orientierung der Katechese ungemein viel bedeuten können, wie etwa die bereits genannte «Einführung in das Christentum». Religionspädagogik und Katechetik stehen vor der – allerdings nicht ganz leichten – Aufgabe, die hier und in ähnlichen anderen Entwürfen bereitliegenden Erkenntnisse fruchtbar zu machen für die Glaubensunterweisung und die religiöse Erziehung. Was hier z. B. über den Personbegriff gesagt wird⁵, hat immense Bedeutung nicht nur für eine orthodoxe Glaubenslehre, sondern für eine Erziehung, die über individualistische Verengung hinauszukommen bestrebt ist. Person als realisierte Relation und Hingabe, das Ineinander von höchster Individualität und höchster Einheit, konkret faßbar in der Begegnung mit *dem* Menschen Jesus⁶, dies alles hat immense pädagogische Bedeutung. Das gleiche gilt von der Glaubensgemeinschaft, die wir Kirche nennen. Wenn Christsein nicht nur eine zufällige Gruppenbildung ist, sondern eine «Wende ins eigentliche Menschsein hinein»⁷, dann bedeutet dies, daß die Gemeinschaft der Christen eine wesentliche Chance für die Verwirklichung menschlicher Gemeinschaft überhaupt ist, wenn und in dem Maß die Kirche das ist, was sie sein soll. Im Bekenntnis zum einen Gott, das Jahrhunderte hindurch von vielen Christen mit ihrem Blute bezahlt wurde, ging es nicht um ein isoliertes religiöses Phänomen, erst recht nicht um engstirnigen Fanatismus, sondern um ein entschiedenes und für die Menschwerdung des Menschen höchst bedeutsames Nein zur Absolutheit und Totalität der politischen Macht, um ein Nein, das sich schließlich als fundamentale Befreiung des Menschen auswirkte.⁸

Was hier exemplarisch an einem einzigen dogmatischen Werk aufgezeigt wurde, müßte sich in der Katechese auswirken. Leider läßt die landläufige Katechese eine wirksame Ermutigung zum Menschsein weithin vermissen. Katechese und

christliche Erziehung haben zu lange vorwiegend domestizierend gewirkt; sie waren zu lange auf Indoktrination, auf Bravheit und Konformität bedacht, als daß man ihnen nicht mit einer fundamentalen Skepsis begegnen müßte. Ihre Distanzierung von der Pädagogik geschah nicht deshalb, weil man sich davor hüten wollte, das Wort Gottes zu einem fragwürdigen Erziehungsmittel herabzuwürdigen, sondern deshalb, weil das, worum es in einer Erziehung, die diesen Namen verdient (und in einer Katechese, die einer solchen Erziehung verwandt ist), gar nicht recht erfaßt wurde. Es gibt eine Glaubensunterweisung und eine Erziehung, die sich für christlich halten, die aber ihre Unchristlichkeit dadurch erweisen, daß sie das Menschsein verkümmern lassen. Eine solche Erziehung «veranstaltet» das Christsein in einer Weise, daß dabei die echte Menschwerdung nicht nur gefährdet wird, sondern zu kurz kommt. Nicht selten z. B. wird die wahre Entfaltung der Sittlichkeit und der Hochherzigkeit erdrückt durch Angstmoralität und Gesetzlichkeit, statt der Freude am Guten ist vielfach die Gehemmtheit gegenüber dem Bösen oder dem vermeintlich Bösen tonangebend.⁹ Ein wichtiger Grund für diese Verkümmern liegt darin, daß sich die Religionspädagogik und die Katechetik weithin nicht mit der Pädagogik eingelassen haben. Wo aber auf eine gesunde pädagogische Orientierung verzichtet wird, entsteht die Gefahr, daß die Katechese nicht nur an einzelnen Punkten, sondern durchgehend in einer zweifachen Weise verengt wird: Sie verkümmert zur Indoktrination und zur rituell-moralischen Dressur. Glücklicherweise stößt beides in wachsendem Maße auf Ablehnung von seiten der jungen Menschen, allerdings oft erst dann, wenn schon vieles verdorben ist.

II. Dienst am Glauben und Befreiung des Menschen zu seinen Möglichkeiten

Immer noch ist vielerorts eine bedenklich verengte Aufgabenstellung der Katechese anzutreffen: Man ist zufrieden, wenn Katechismus und Bibel «gekonnt» sind und wenn die Menschen, die man wegen dieser Kenntnisse als «Gläubige» anspricht, ihre Religion «praktizieren», d. h. wenn sie äußere Vorschriften einhalten und bestimmte Riten und Gebräuche vollziehen. Auf solche Weise aber werden Katechese und sogenannte religiöse Erziehung zum Hindernis für die Entfaltung lebendigen Glaubens bzw. religiösen Lebens. Denn hier nehmen die Kenntnisse und die äußeren Handlungen

den Platz dessen ein, worauf sie hinweisen sollten. Sie verdecken das Eigentliche, dessen Ausdruck sie sein sollten. Das Eigentliche ist jenes Leben mit Gott, das nur dann wahres Leben ist, wenn es alle Bezüge des menschlichen Lebens durchtränkt.

Die Tendenz zum religiösen Wissen und zum Ritus um ihrer selbst willen ist nicht erst ein Phänomen neuzeitlicher Entartung des Christentums. Sie ist fast so alt wie der Glaube selbst und muß darum immer wieder von neuem entlarvt und bekämpft werden. Wir finden sie etwa im Kampf der Propheten, wenn diese sich z. B. gegen ein ritualistisches Bußwesen wenden, in dem man hoffte, durch religiöse Praktiken statt durch echte Bekehrung die Versöhnung mit Gott zu erlangen. Wir finden sie ebenso im Kampf Jesu mit bestimmten Gruppen seiner Zeitgenossen, bei denen ebenfalls weithin die äußere religiöse Praxis an die Stelle des echten inneren Lebens getreten war. Die Entlarvung verkürzten religiösen Lebens bleibt eine dauernde Aufgabe kirchlicher Erneuerung. Die genannten Erscheinungen sind deshalb der subtilste Feind des religiösen Lebens, weil sie durch viel Betrieb über das Fehlen dieses Lebens hinwegzutäuschen vermögen, und weil derjenige, der zur Reinigung ansetzt, leicht als Feind «der Religion» oder «des Glaubens» schlechthin angesehen wird. Wir dürfen nicht vergessen, daß Jesus von durchaus frommen Leuten im Namen Gottes und um der Religion willen zu Tode gebracht wurde.¹⁰ Christliche Katechese, die diesen Namen verdient, muß so orientiert sein, daß es zu einem wahren Dienst am Glauben und *damit* zu einem wahren Dienst am Menschsein kommen kann. Wo ein Kind den sogenannten «Glauben» nur kennenlernt als eine Summe von auswendigzulernenden rätselhaften Aussagen und als Summe von Vorschriften und Verboten, kann diese Weise des Kennenlernens sich bei wachen Menschen als direkte Erziehung zum Unglauben auswirken.¹¹ Wenn das Kind nämlich den Eindruck haben muß, Religion sei vor allem dazu bestimmt, die Kinder «brav» zu machen, d. h. so, daß sie die Erwachsenen nicht belästigen, daß der «liebe Gott» und seine Anwälte mit ihnen zufrieden sein können, dann ist es nicht erstaunlich, daß ein vitaler junger Mensch in diesem Sinne nicht religiös sein *will*. Viele Aufkündigung des Glaubens geschieht um der Freiheit und Selbständigkeit willen. Wenn der junge Mensch nicht erfährt, daß es beim Leben mit Gott gerade um die Freiheit und Selbständigkeit geht, um eine grundlegende Freigabe und um eine dem Menschen gerade gemäße Beanspruchung

und Entfaltung aller seiner Kräfte, auch der schöpferischen, dann ist es nicht erstaunlich, daß der junge Mensch eines Tages das erstickende und ihm unangemessene Netz der ihm zugemuteten religiös-moralischen Lebensformen zerreißt, weil er das Gefühl hat, er werde durch die Religion um sein Menschsein betrogen.¹²

Eine Erziehung, die an den Schöpfergeist glaubt, und die daran glaubt, daß die unendliche Zukunft des Menschen in Jesus, dem Christus, schon begonnen hat, muß die Grenzen sprengen, die den Menschen auf umzäunten Parkwegen halten möchten. Sie muß das Schöpferische, die erfinderische Phantasie für Gott und die Menschen, den Unternehmungsgeist im Namen Gottes und den Willen zur Eroberung und Gestaltung zu wecken versuchen.

III. Ineinanderwirken von reifender Lebenserfahrung und konkreter Glaubensgestalt

Jeder Mensch steht vor der Aufgabe, in einem lebenslänglichen Wachstumsprozeß zu reifen, in einem Wachstumsprozeß, der unvermeidlich durch eine Fülle von Krisen hindurchgeht und immer wieder den neuen Anlauf erforderlich macht. Auch das Wachstum im Glauben ist nicht davon ausgenommen. Darum ist es für den, der sich um die religiöse Erziehung junger Menschen bemüht, so bedeutsam, daß er die natürlichen Voraussetzungen des Glaubens wahrnimmt und ernst nimmt. Allzu gern werden diese Voraussetzungen übersprungen. Ein junger Mensch, der so wenig die Erfahrung des Vertrauens gemacht hat, daß er keinem Menschen zu trauen vermag, kann auch den Glauben an Gott nicht aufbringen. Wer mit seinem Schicksal hadert, wer verbittert ist und es niemals fertiggebracht hat, ehrlich «danke» zu sagen, ist von seinen Voraussetzungen her nicht fähig zur Feier der Eucharistie. – Diese wenigen Beispiele mögen hier genügen, um das Ineinanderwirken der Reifungsprozesse menschlicher und gläubiger Grundhaltungen aufzuzeigen.

Obwohl es sich immer um den *einen* Glauben handelt, muß doch jedesmal die Vorläufigkeit der früheren Stufe durchbrochen werden und neuen Horizonten Platz machen. Dies hängt damit zusammen, daß der Glaube nicht eine schnell erlernbare Summe von Wahrheiten ist, sondern eine neue Existenzweise, in der der Mensch einbezogen wird in die Relation zu Gott und in die Bewegung des Gottesvolkes im Zuge der Geschichte. Nur in je neuem Ansatz kann sich die Fülle desjenigen

Lebens entfalten, die dem Menschen hier zuteil wird. Ähnlich wie das Kind nicht definiert werden kann als kleiner Erwachsener, ähnlich wie Kind sein und Jugendlicher sein spezifische Verwirklichungsformen des einen Menschseins sind, ähnlich ist auch der Glaube des Kindes nicht eine verkleinerte Ausgabe des Glaubens des Erwachsenen. Er ist ein Glaube, wie er eben nur dieser Altersstufe entspricht, und er wird unzulänglich, wo ein Erwachsener ihn unverarbeitet über die verschiedenen Lebensabschnitte hinweg bewahren will. Im Unterschied zu manchen der heute noch üblichen katechetischen Darstellungen spricht die Hl. Schrift selten vom Bewahren bzw. vom Verlieren des Glaubens, um so mehr aber von der Notwendigkeit eines beständigen Wachsens im Glauben.¹³ Den Glauben kann man nicht bewahren; man kann ihn nur zur vollen Entfaltung kommen oder verkümmern lassen. Der Katechet muß ein waches Sensorium für die Unterschiede in den Reifungsstufen entwickeln, um die Menschen entsprechend ihrer jeweiligen Situation begleiten zu können. Die Fähigkeit und Bereitschaft, immer wieder neu zu lernen, auch im Bereich des Glaubens, wird heute immer bedeutsamer. Dementsprechend dürfen Unterricht und Erziehung nicht versuchen, zu einem einmal und für immer eingenommenen «Standpunkt» zu führen, der das ganze Leben lang maßgebend bleiben müßte. Erziehung und Unterricht führen vielmehr in einen freiheitlichen Entscheidungsraum hinein bzw. helfen dazu, diesen Raum zu erringen. Die jeweilige Glaubensgestalt eines Menschen hat ihre Bedingtheit, ihre phasenspezifische Ausrichtung und ihre Relativität. Durch Lebenserfahrung und durch tiefere Erkenntnis seiner selbst und der Welt wandelt sich mit Notwendigkeit auch der Glaube.¹⁴

IV. Dringliche Aufgaben der Katechetik (als Glaubenshilfe zur Menschwerdung verstanden)

Die Aufgabe, die sich im Blick auf die ständig sich wandelnde Glaubensgestalt für die Katechetik stellt, muß trotz einiger Ansätze immer noch als ungelöst betrachtet werden. Natürlich wäre es wünschenswert, eindeutig zu sagen, in welchem Alter welche Themen der Unterweisung und welche Texte der Bibel besonders angemessen sind, wie sich die Aspekte des Glaubens an Jesus als den Christus normalerweise verschieben, wann sinnvollerweise von «Schuld» und «Sünde» die Rede sein soll. Aber die Aussagen über die entwicklungspsychologischen Aspekte der Katechese stek-

ken noch zu sehr in den Anfängen, als daß man darüber bereits Verbindliches sagen könnte. Meistens ist man über Vermutungen und Hypothesen noch nicht hinausgekommen.¹⁵ Zwar hat man generell längst die Vorstellung aufgegeben, man müsse bereits den 14jährigen alles gesagt haben, was für das Verständnis des Christentums und für den Vollzug des Glaubens durch das ganze Leben hindurch wesentlich ist. Sicherlich ist bereits vieles geschehen für eine dem jeweiligen Alter angemessene Aktivierung der Kinder und Jugendlichen. Aber es ist noch nicht überzeugend gelungen, die phasenspezifischen Antriebe der verschiedenen Altersstufen so aufzugreifen, daß sie deutlich mit dem sich entwickelnden Glauben korrespondieren. Genau dies aber wäre nötig, damit der Glaube zur befreienden Antwort auf die tiefsten Sehnsüchte des Menschen wird, die zwar oft noch nicht artikuliert sind, trotzdem aber das Leben bestimmen. Genau dies wäre nötig, damit der Glaube als Hilfe zur Menschwerdung erfahrbar wird. Ohne diese Orientierung bleibt der Unterricht im Glauben trotz aller Modernisierung das Aufdrängen einer fremden Welt.

Inzwischen ist, wenigstens als Postulat, neben die entwicklungspsychologische Betrachtungsweise jene andere getreten, die die epochaltypischen Aspekte in den Blick faßt, d. h. die Veränderungen in der Mentalität, auf die die Glaubensunterweisung Rücksicht nehmen muß.¹⁶ Die Jugendforschung, die inzwischen zu einem sehr umfangreichen Gebiet ausgeweitet wurde, vermag dazu viele Anregungen zu geben.¹⁷

Über die entwicklungspsychologische und epochaltypische Orientierung hinaus ist es notwendig, daß die Katechese die grundsätzliche Prozeßhaftigkeit des Glaubens in den Blick faßt. Dabei tritt dann nicht nur der Prozeß ins Blickfeld, der sich im einzelnen Menschen abspielt, sondern auch der Prozeß, der im Glaubensbewußtsein der gesamten Glaubensgemeinschaft vor sich geht. Hier kommt man über die bloße entwicklungspsychologische und jugendkundliche Betrachtung hinaus zu einer wichtigen pastoraltheologischen und damit genuin katechetischen Fragestellung. Der Religionsunterricht muß diesen Prozeß bewußt machen, damit die Gläubigen, ob aktuell oder potentiell, aus der bloßen Konsumhaltung gegenüber dem schon vorhandenen Glauben herauskommen und zu einer *Participatio actuosa* im Glaubensbewußtsein gelangen können.

Bei alledem kann die Katechese heute nicht mehr den Glauben als selbstverständlich voraus-

setzen. Sie muß sogar damit rechnen, daß von denen, die an ihr teilnehmen, viele niemals zum echten Glauben und zur gesunden kirchlichen Praxis vorstoßen werden oder dabei bleiben. Wo aber Katechese verstanden wird als Hilfe zum Menschsein, da vermag sie auch denen viel zu bedeuten, die über eine distanzierte und zugleich skeptische Sympathie für Glaube und Kirche nicht hinaus-

kommen. Zwar kommt die Katechese nicht daran vorbei, Entscheidungen zu fordern. Aber diese Forderung darf nicht in unpädagogischer Weise zu früh einsetzen oder gar negative Entscheidungen provozieren. Die Entscheidungen der Kinder und Jugendlichen sind zunächst punktueller Natur, und es ist wichtig, daß der Weg offenbleibt für eine ganze Serie neuer Entscheidungen.

¹ Belege bei Reinhard Droß, Religionsunterricht und Verkündigung. Systematische Begründung der catechetischen Praxis seit der dialektischen Theologie (Hamburg 1964).

² Josef Ratzinger, Einführung in das Christentum (München 1968) Vorwort.

³ Vgl. Arnold Gehlen, Der Mensch. Seine Natur und Stellung in der Welt (Bonn 4 1950) 60–65, 385–400.

⁴ Vgl. Hans Müller-Eckhard, Erziehung ohne Zwang. Kritik der Wunschbildpädagogik (Freiburg 1962).

⁵ J. Ratzinger aaO. bes. 142–150.

⁶ ebd. 189–197.

⁷ ebd. 279.

⁸ Vgl. ebd. 79–83.

⁹ Vgl. Otto Betz, Zumutung des Glaubens. Ansätze für die religiöse Erziehung angesichts eines neuen Glaubensverständnisses (München 1968) 46–55, 69–74.

¹⁰ Vgl. Ernst Käsemann, Der Ruf der Freiheit (Tübingen 2 1968) 28–58: War Jesus liberal?

¹¹ Vgl. Otto Betz aaO. 14–20.

¹² Vgl. Marc Oraison, Zwang oder Liebe. Psychologische Grundlagen der religiösen Erziehung (Salzburg 1963) (Amour ou Contrainte? [Paris 1961]).

¹³ Vgl. 1 Kor 3,1; 13,11; 14,20; Eph 4,13 ff.; Phil 1,9 Kol 1,9 f.; 1 Thess 3,12; 4,10; 1 Pe 3,10.

¹⁴ Zu den verschiedenen Glaubensgestalten vgl. z. B. Adolf Exeler, Glaube an Jesus, den Christus. Unser Dienst am Christusglauben der heutigen Jugend (Freiburg 1968); André Liégée, Mündig in Christus (Freiburg 3 1965) (Adultes dans le Christ [Bruxelles 2 1960]); Heinrich Spaemann, Orientierung am Kinde (Düsseldorf 1967).

¹⁵ Hier wäre die gesamte Auseinandersetzung um den «catéchisme

progressif» zu nennen. Aus neuester Zeit: Joseph Colomb, Le service de l'Evangile. Manuel catéchétique (Paris 1968) I, 193–328 (Fidélité à l'homme) II, 245–456 (La Catéchèse aux divers ages de l'homme). Josef Dreiß, Grundlinien heutiger Katechese (München 1967) (Grondlijnen voor een vernieuwde schoolcatechese. Katechetisch Programma voor de lagere school. Katechetisch Programma voor de middelbare school, Nijmegen); Otto und Felicitas Betz, Stationen des Glaubens (Freiburg 1965).

¹⁶ Vgl. Pierre Babin, Die Glaubenskrise der Jugend (Trier 1963) (Les jeunes et la foi [Lyon]) Erich Feifel, Die Glaubensunterweisung und der abwesende Gott. Not und Zuversicht der Katechese im Kraftfeld des Unglaubens (Freiburg 1965); J. Colomb aaO. II, 457 bis 572.

¹⁷ Einführende Werke: David Ausubel, Das Jugendalter (München 1965); Hermann Giesecke, Jungsein in Deutschland (München 1967) (Lit!); Hubertus Halfas, Jugend und Kirche (Düsseldorf 1965); Andreas Flitner, Glaubensfragen im Jugendalter (Heidelberg 1961); Viggo Graf Blücher, Die Generation der Unbefangenen (Düsseldorf 1966).

ADOLF EXELER

geboren am 15. Februar 1926 in Eschendorf (Kreis Steinfurt), 1951 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Münster, doktorierte 1957 in Theologie, habilitierte sich 1964 und seit 1969 ist er Professor für Pastoraltheologie an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster. Er veröffentlichte: Wesen und Aufgabe der Katechese (Freiburg i. Br. 1966), Die neue Gemeinde (Mainz 1968).

Karl Ernst Nipkow Welche «Themen» und «Stoffe» sollen außer der Heiligen Schrift in der Katechese verwendet werden?

I. Die Mittelpunktstellung der Bibel als Problem

Die klassischen Gegenstände der Katechese im evangelischen Raum sind die Hl. Schrift, die Glau-

benslehre und die Kirchengeschichte. Während die Bibel den zentralen Gegenstand des schulischen Religionsunterrichts bildet, hat der Konfirmandenunterricht die Unterweisung in den Hauptstücken des Katechismus und die Einführung in den Gottesdienst zum Mittelpunkt. Eine wichtige Rolle spielt ferner hier wie dort das Kirchenlied. Die Gegenstände der Katechese im katholischen Bereich sind aufs Ganze gesehen dieselben. Wie man sieht, steht die Hl. Schrift in der Katechese nicht allein. Es gibt eine Vielfalt von anderen «Stoffen» neben ihr. Was will angesichts dieses Sachverhaltes die gestellte Leitfrage? Sollen jene genannten anderen Gegenstände (Kirchengeschichte, Glaubenslehre, Liturgie) problematisiert werden, und ist etwa nur ein Unterricht über die biblischen Schriften unproblematisch? Sollen vielleicht überhaupt die «Imperative für die zukünftige Katechese» dadurch gefunden werden, daß